



## 1. Einleitung

Regionale und überregionale wirtschaftliche Ungleichgewichte einerseits und unterschiedliche Grade von Effektivität und Organisation andererseits stehen in Wechselwirkung. Kulturelle Einflüsse, die dabei wirksam werden, kann man „als zahllose, sich überschneidende Persönlichkeitsmuster“ analysieren (Winnicott 1974, S. 17). Wie Ernst E. Boesch betrachte ich Kultur als „ein Handlungsfeld, dessen Inhalte vom von Menschen geschaffenen oder genutzten Objekten bis zu Institutionen und Ideen oder „Mythen“ reichen. Als Handlungsfeld bietet die Kultur Handlungsmöglichkeiten, stellt aber auch Handlungsbedingungen: sie bietet Ziele an, die mit bestimmten Mitteln erreichbar sind, setzt zugleich aber auch Grenzen des möglichen oder „richtigen“ Handelns“ (Boesch 1980, S. 17).

Handlungsrationalität und Zeitbezüge des Individuums sind kausal verknüpft. Individuen entwickeln Zeitperspektiven, das heißt zunächst, sie verfügen über die Fähigkeit, „die Abfolge vergangener oder/und künftiger Ereignisse gedanklich zu ordnen und zu interpretieren“ (Fuchs et al. Hrsg., 1978, S. 876). Zeitperspektiven werden u.a. durch soziales Milieu und Lebensalter beeinflusst. „Die Umschreibungen und die Einstellungen zur Zeit sind ... sozio-kulturell geprägt, in bezug auf die Wahrnehmung lassen sich psycho-soziale Unterschiede feststellen (ebenda).

Bei einem Persönlichkeitstypus, der aufgrund seiner „heteronomen Selbstwahrnehmung bei undifferenziertem Ich ... zwischen fremdem und eigenem Erleben nur bedingt unterscheiden“ kann (Wyss 1970, S. 121), darf als relativ gering gelten seine industrie-kulturelle Akzeptanzbereitschaft, deren Voraussetzungen — zu denen Willensfreiheit und Verantwortungsbewußtsein gehören — ich mich über Zeitbezüge im Erleben, in der Orientierung und der Perspektive des Individuums nähere.



Zeit und Raum nennt Emilö Durkheim Grundbegriffe des Denkens; sie zählen zu den wesentlichen Begriffen, „die die Philosophen seit Aristoteles die Kategorien des Urteilsvermögens nennen" (Durkheim 1981/1912, S. 27). Für meine kategoriale Betrachtung lasse ich die weiteren von Durkheim genannten Ausdrücke unbeachtet: .....Ort, Substanz, Qua(n)tität, Qualität, Relation, Tätigkeit, Leiden, Verhalten, Befinden" (ebenda).„Die anderen Begriffe sind zufällig und schwankend: Wir können annehmen, daß sie einem Menschen, einer Gesellschaft, einer Epoche fehlen können, während uns jene fast untrennbar vom normalen Funktionieren des Geistes erscheinen. Sie sind das Gerüst der Intelligenz" (Durkheim 1981/1912, S. 28).

Dem später gegenüber Durkheim erhobenen Vorwurf, er eliminiere das Individuum als eine theoretische Kategorie (Lindenberg 1983, S. 139, 144), bin ich nicht ausgesetzt. Im Mittelpunkt der folgenden Analyse steht die kultursoziologische Kategorie Zeit als einer wesentlichen Orientierungsdimension sozialen Handelns.

„Soziales" Handeln heißt nach Max Weber jenes Handeln, „welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Verlauf orientiert ist" (M. Weber 1964/1921), S. 3). Max Weber unterscheidet vier ideale Typen der Handlungsorientierung, nämlich traditionale, affektuelle bzw. emotionale, wertrationale und zweckrationale Orientierung (M. Weber 1964/1921, S. 17).

Dieses soziologische Zuordnen des Ausdrucks Orientierung gerät in zeitbezogenen Studien gelegentlich in den Hintergrund, so bei Dittrich: Wertorientierungen, Zeitwahrnehmung und politischer Protest. Eine empirische Untersuchung zur Struktur und Veränderung von Orientierungsmerkmalen (Dittrich 1984).



Handlungsrationalität bezieht sich bei Max Weber auf die Zwecke, Mittel und Nebenfolgen abwägende, handelnde Person. „So wie der einzelne Handelnde die Reaktionen anderer (also die von der Umwelt determinierten Nebenfolgen) berücksichtigen und evtl, einen höher bewerteten Zweck gegen einen weniger angestrebten Zweck austauschen muß, genauso muß auch ein soziales System seine Zwecke unter Umständen variieren. Für die Webersche Handlungsrationalität ist die Innen/Außen-Beziehung ebenso konstitutiv — wenn auch nur auf Personen bezogen — wie für die Luhmannsche Systemrationalität (Thome 1973, S. 21). Dies soll veranschaulichen, worauf weiter einzugehen ist: wenn das analysierte Individuum in ein personales System umgetauft wird, wie das bei Werner Bergmann in seinem Entwurf eines soziologischen Zeitkonzepts in Anlehnung an Niklas Luhmann geschieht (Bergmann 1981, S. 99), bleibt die Frage aufzuwerfen, ob sich die theoretische Reichweite der Erklärung durch die angebotene (systemtheoretische) Wortwahl verändert, und darüber hinaus, welche kultursoziologischen Defizite einen systemtheoretischen Ansatz im Zusammenhang mit einem soziologischen Zeitkonzept überhaupt erforderlich machen.

Sollen die „subjektiven physischen und psychischen Strukturen der Informationsverarbeitung, die allen Menschen gemeinsam sind und die ein Erleben von Zeit ermöglichen“ (Bergmann 1981, S. 93), erfaßt werden, benötigt der soziologische Systemtheoretiker Erkenntnisse benachbarter Disziplinen, während umgekehrt diese des Systemforschers Bemühungen offenbar häufig für entbehrlich halten, eine Ansicht, die ich im wesentlichen teile.

Selbst Luhmann räumt ein, daß unabhängig von Kontroversen um Handlungstheorie oder Systemtheorie „...die soziologische Theorie heute unbestritten davon ausgeht, daß der Handelnde nach seinen Intentionen handelt und daß seine Zeitvorstellung die Struktur seiner Intentionen bestimmt, etwa die Weite seines Zeit-



horizontes, seine Risikobereitschaft, seine Bereitschaft zur Vertagung von Befriedigungen (Luhmann 1979, S. 63. Vgl. Brose 1982, S. 390 if. zu Luhmanns Konzept der Zeit).

Es leuchtet mir durchaus nicht ein, warum allgemein ein Systemmodell besonders geeignet sein soll, „die Natur der Zeit als einer durch menschliche Vorstellungen und menschliche Gestaltungskraft beeinflusste Größe zu verdeutlichen“ (Waldmann 1971, S. 701). Wenn „der Gegenstand sozialer Systeme menschliche Handlungsvollzüge sind“ (ebenda), bevorzuge ich (in Übereinstimmung mit Hans-Peter Thurn) in der kultursoziologischen Tradition Georg Simmels und Max Webers, an der systematischen Klärung zentraler Begriffe mitzuwirken, um präzisere Kategorien anzuwenden (Thurn 1979, S. 444). Einen besonderen Stellenwert haben in meiner Analyse, die anstelle des Ausdrucks Zeitbewußtsein die soziologische Relevanz zeitlichen Erlebens, zeitlicher Orientierungen und der Zeitperspektiven herausstellt, folgende Werke: Werner Bergmanns systemtheoretische Analyse über die „Zeitstrukturen sozialer Systeme“ und von Dieter Wyss „Strukturen der Moral. Untersuchungen zur Anthropologie und Genealogie moralischer Verhaltensweisen“ (Bergmann 1981. Wyss 1970). Die genannten Studien werden ergänzt durch zwei Aufsätze von Bergmann, erstens zu „Zeit, Handlung und Sozialität bei G.H. Mead“, mit kritischen Anmerkungen über Luhmann, auf den er sich in seiner oben erwähnten Analyse stützt (Bergmann 1981a, S. 351 ff.), zweitens über „Das Problem der Zeit in der Soziologie. Ein Literaturüberblick zum Stand der „zeitsoziologischen“ Theorie und Forschung“ (Bergmann 1983).

Bergmann zeigt einige Forschungslücken auf, insbesondere vermißt er Zeit-Studien zu einzelnen Lebensbereichen, zu Politik, Erziehung, Religion und Kunst (Bergmann 1983, S. 486487), und er erwartet Vorschläge zu einem differenzierten Instrumentarium



für empirische Untersuchungen, vor allem bezüglich indirekter Meßmethoden (Bergmann 1983, S. 473). Zwar liegen Meßmethoden außerhalb des Rahmens meiner hier vorgelegten Arbeit, aber die grundsätzliche Bedeutung des von Bergmann favorisierten Luhmannschen Ansatzes zwingt mich hervorzuheben, daß - wie Thome zusammenfaßt - bei Luhmann Klarheit darüber, „wie konkrete Systemprobleme empirisch zu ermitteln sind“, keineswegs besteht. Und die sich daraus ergebende theoretische Konsequenz erscheint wichtig: ohne Klärung dieser Frage „kann Luhmann sein Konzept der Systemrationalität nicht „einlösen“, das ja im (durch Bezugsprobleme gesteuerten) „Vergleich“ sein wesentliches Bestimmungsmoment hat“ (Thome 1973, S. 104, 105).

Außerhalb jeden Zweifels scheint eine große soziale Bedeutung und Wirkung von Zeit zu stehen, wie auch von Raum und Bewegung, insgesamt thematisiert bei Bergmann und Wyss, wie gleich zu erläutern ist. Georg Simmel nennt Raum, Zeit und Zahl, vernachlässigt jedoch nach Meinung von Dahme / Rammstedt die Zeit in ihrer sozialen Wirkung (Dahme / Rammstedt 1983, S. 30). Deshalb bedarf es zunächst einer Klärung der Frage, wie sich Zeit, Raum und Bewegung zueinander verhalten. Erst danach ist zu entscheiden, ob oder inwieweit — eventuell vorläufig — eine genauere Betrachtungsweise von zunächst zwei der drei Phänomene notwendig oder sinnvoll sein kann, so bei Raum und Zeit, welche nach Dieter Wyss durch Primärerfahrungen des Zeitlichen wie Vertrauen und Verantwortung fundiert sind (Wyss 1970, S. 132), oder ob eine weitere Möglichkeit bevorzugt wird: die Analyse ausschließlich der Zeit, einer universalen Sinnstruktur, als einem Strukturmerkmal von Gesellschaft (Bergmann 1981, S. 94), einem Ordnungsprinzip des Bewußtseins, einer in Kausalität und Finalität enthaltenen Dimension (Schmied 1985, S. 11).



Eine wesentliche Bedeutung zeitbezogener Sozialstudien ergibt sich also aus der normativen Wirkung (der Zeit) auf die Strukturierung und Abstimmung von Handlungen (Bergmann 1983, S. 476). Handeln setzt stets einen Zeitbegriff voraus (Heinemenn / Ludes 1978, S. 230)

Offensichtlich berührt „die Frage nach der Zeit ... grundbegriffliche Dimensionen der soziologischen Theorie“ (Luhmann 1980. Vgl. Bergmann 1983, S. 495), denn sie ist „nicht nur eine Bedingung der Erkenntnis des Gegenstandes“, sondern die Zeit gehört „zum Gegenstand der Soziologie konstitutiv hinzu ...“ (Bergmann 1983, S. 495).

Die Zeitkonzeptionen von Bergmann und Wyss nehme ich zum Ausgangspunkt meiner Untersuchung, weil sie sich ergänzen und gleichzeitig auf teilweise dieselben Autoren bzw. Gedankentraditionen berufen; außerdem legt Werner Bergmann ein soziologisches Zeitkonzept vor, welches meines Erachtens einer grundsätzlichen Kritik bedarf. Bergmann und Wyss beziehen sich, wenn auch auf unterschiedliche Weise, auf die kultursoziologischen Klassiker Emile Durkheim, Georg Simmel und George Herbert Mead. Während sich Bergmanns besonderes Interesse auf Niklas Luhmann richtet, beruft sich Wyss auf Max Weber.

Bergmanns Bemühen, die Zeitlichkeit sozialen Handelns mit Luhmanns Systemtheorie auf soziologisch (angeblich) fruchtbare Weise zu verknüpfen, wird einer Kritik unterzogen.

Durch den von mir gewählten systematischen Bezug der Zeitperspektive zu Zeitorientierung und Zeiterleben liegt eine begriffliche Voraussetzung vor, soziokulturelle Prägungen von Zeit präziser zu erfassen als mit dem Ausdruck Zeitbewußtsein. Mein Vorgehen, die Dokumentation und Abwägung von Definitionen, auch aus soziologischen Randgebieten und Nachbarfächern wie z.B. Erziehungswissenschaften, Psychologie und Ethnologie, erklärt die Häufigkeit der direkten Zitate; sie ergibt sich bereits aus der



definitionsbezogenen Themenstellung und dem Bemühen um sowohl eine soziologische Integration teilweise außersozilogischer Vorschläge als auch um einen interdisziplinären Dialog. Dieser soll mit dem späteren Ziel empirischer Untersuchungen von Arbeitswelten verschiedener Kulturen geführt werden, insbesondere im Rahmen des internationalen Technologietransfers.

Insgesamt soll kritisch untersucht werden, welche Konsequenzen sich für ein soziologisches Zeitkonzept ergeben, vor allem 1) welche zeittheoretischen Möglichkeiten aus kultursoziologischer Sicht bestehen, Verhaltensgrenzen prognostizierbar zu machen, 2) inwieweit Ursprünge zeitlichen Erlebens und die Denkform eines idealtypisch zyklischen Zeitbezuges mit einem verantwortlichen Handeln in Zusammenhang stehen, 3) ob und inwieweit einige häufig verwendete Definitionen präzise erscheinen, 4) ob der Vorschlag, soziale und personale Zeitbewußtseine getrennt zu betrachten, in sich widerspruchsfrei bleibt, 5) welche Konsequenzen sich aus dem zeitbezogenen Verwenden von Luhmanns Begriff des sozialen Systems ergeben, 6) welche Forschungsperspektiven der Rückgriff auf Zeit als einer kultursoziologischen Kategorie eröffnet.

Die vorliegende Studie ist eine Aktualisierung bzw. Fortschreibung des ersten Teils meiner Dissertation 1988 an der Freien Universität Berlin, damals gedruckt als Soziologische Forschungen Nr. 15 der Technischen Universität Berlin im Arbeitsbereich von Prof. Dr. Rainer Mackensen. FU-Gutachter waren Prof. Dr. Renö Ahlberg und Dietmar Kamper. Der zweite Teil erscheint überarbeitet und erweitert im Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin unter dem Titel „ZEIT als Vergangenheit und Zukunft“.



## 2. Über das Verhältnis von Bewegung, Raum und Zeit

### 2.1 Dieter Wyss

Dieter Wyss nennt Zeit und Raum die beiden „Grundpfeiler menschlichen In-der-Welt-Seins“ (Wyss 1973, S. 339). Ihr Erleben setzt im „Leib“ ihr Zustandekommen voraus: dem raumzeitlichen Erleben geht die „Fundierung der Perspektiven aus der Tiefe des Subjektes im zentralen Entwurf auf die Welt hin,“ durch „Zuwendung und Wachen“ voraus (ebenda). Raumerleben und Zeiterleben bauen sich aus Wahrnehmen und Bewegen auf (ebenda).

Scheint damit deutlich zu sein, dass Wyss den Ursprung von Zeit- und Raumwahrnehmung in einem Begriff von Bewegung (bei ihm als Veränderung) sucht, so problematisiert er selbst diese scheinbare Reihenfolge, indem er Zeiterleben als Maßerleben auffaßt und Maßerleben als seinem Raumbegriff zugrundeliegend betrachtet. Sein Raumbegriff umfaßt jenen Raum, „der dem Handeln seine Richtung über Normen, Traditionen, Sitten und Gewohnheiten vermittelt, der „geistige“ Raum, in dem der Mensch, je nach Herkunft und Lebensweg, sich ortet und in dem er sich einordnet“ (ebenda).

Auf diese Weise vermittelt Wyss den Eindruck, als ob er die zunächst herausgestellte Reihenfolge (Bewegung als Ursprung von Zeit und Raum) präzisieren wolle (dem Raumerleben liegt Maßerleben, also Zeiterleben zugrunde). Dieses Bild korrigiert sich sofort:

„Das sich im Raum zu etwas verhalten, Wirkungen ausstrahlen, Gegenwirkungen empfangen, sich zu orten und seine Beziehung zu den jeweils ordnenden Instanzen festzulegen, setzt Bewegung und damit Veränderung voraus. Veränderung jedoch impliziert Wahrnehmen derselben, das Vorher zum Jetzt vergleichen (messen) zu können, das heißt Zeiterleben.





Der im Raum sich Verändernde, sich Bewegende und Verwandende ist der sich in der Zeit Verändernde und Verwandende. Jede Ordnung im Sinne des überprüfenden Feststellens seines Standpunktes zu den durch den Raum vermittelten Welt-Dingen ist ein zeitlicher Vorgang, der das Einst mit dem Jetzt und im Hinblick auf die Zukunft vergleicht, mißt. Messen und Maß implizieren das vergleichende, kritische Zeiterleben, deshalb sind Sich-Verhalten und Mißverhalten zum Raum auch ein Verhalten in und zu der Zeit" (Wyss 1973, S. 340).

Insgesamt wird unübersehbar, wie ungesichert im Hinblick auf Zeit, Raum und Bewegung die Ableitung jeweils eines dieser Begriffe aus einem anderen bleibt. Deshalb erscheint mir die Frage naheliegend, ob sich aus der Festlegung einer solchen Rangfolge wesentliche Erkenntnisse ergeben könnten, die sich für die Analyse zeitlichen „Bewußtseins“ in den hier untersuchten Formen des Erlebens, der Orientierung und Perspektive als fruchtbar erweisen. Diese Frage läßt sich verneinen. Dieter Wyss kann als Beispiel dienen, daß die Herleitung eines Begriffes der Bewegung, der Zeit und des Raumes jeweils voneinander für ein Verständnis zeitlicher Wahrnehmung folgenlos bleibt. Für Wyss charakterisiert sich Zeiterleben u.a. „durch das Erfahren, Erleiden von Veränderung als Vergänglichkeit und Trennung ...“ und „durch das Bewirken von Veränderungen im Tun (Grundlage des Verantwortungsbewußtseins)“ (Wyss 1973, S. 343).

## 2.2 Werner Bergmann

### 2.2.1 zu George Herbert Mead

Während, wie oben gezeigt, bei Wyss der Ausdruck Perspektive zu einer von mehreren Annäherungen an ein Bestimmen des Verhältnisses von Raum, Zeit und Bewegung gehört, versucht Bergmann explizit, Zeit mit einem soziologischen Begriffsrahmen

in Beziehung zu setzen. Dabei greift er auf G. H. Mead zurück, und er findet bei ihm eine (wie er meint, wenig bekannte) Handlungstheorie vor, die eine grundbegriffliche Verknüpfung von Zeit und Handlung enthält, und zwar mit einer (wie er hervorhebt) deutlichen Parallelität zu Luhmanns erheblich jüngerem Zeit/Handlungs-Schema. Soweit es das Verhältnis von Raum, Zeit und Bewegung betrifft, läßt sich sein Ergebnis zunächst wie folgt zusammenfassen und ergänzen (Bergmann 1981, S. 37 ff..Bergmann 1981a, S. 351 ff.):

Vorweg sei erklärt, daß es meines Erachtens der allgemein gehaltenen Äußerung G. H. Meads, Bewegung sei eine Raum-Zeit-Relation (G. H. Mead 1969, S. 263), an größerer Aussagekraft entbehrt. Klarheit enthält die Formulierung, wonach die spezifische Struktur der menschlichen Handlung die Voraussetzung für die Zeitkonstitution darstellt (Bergmann 1981a, S. 351). Während es im übrigen, wie Bergmann feststellt, bisher kaum Versuche gibt, an die Zeittheorie G. H. Meads anzuknüpfen (Bergmann 1983, S. 464), erinnert mich dessen Handlungsbezug der Zeitkonstitution an Dieter Wyss mit seiner teilweisen Charakterisierung des Zeiterlebens als des Bewirkens von „Veränderungen im Tun“ (Wyss 1973, S. 343. Vgl. oben). Menschliche Handlung begreift G. H. Mead als ein neuentstehendes Ereignis, nicht als Bewegung in einer schon vorhandenen Zeit; erst das Ereignis konstituiert eine Gegenwart mit Vergangenheits- und Zukunftshorizont (Bergmann 1983, S. 464, bezogen auf G. H. Mead 1969, S. 264). „Zeit kann immer nur dadurch entstehen, daß diese einzigartigen Ereignisse Ablauf strukturieren. ... Das Verhältnis eines Ereignisses zu den Bedingungen, unter denen es auftritt, nennen wir kausale Verursachung (causation)“ (G. H. Mead 1969, S. 264).

Zeit ergibt sich nach G. H. Mead aufgrund unterscheidbarer Ereignisse (G. H. Mead 1969, S. 279-280). Ein Zeitsystem von